

Glauben, Wissen oder Nichtwissen?

Das war hier die Frage, freilich nach Shakespeare

Vitalwesentliches glaubt man nicht, sondern weiß man oder weiß man nicht, was immer noch besser ist, als es zu glauben oder nicht zu glauben.

Glauben ist dagegen immer Vertrauensvorschuss. Vertrauen ist nicht unerschöpflich und daher vorsichtig vorzuschießen. Wird der Vorschuss enttäuscht und daher abgeschrieben werden müssen, darf er erstens nicht so groß gewesen sein, durch seine Abschreibung den eigenen Bestand zu gefährden und muss zweitens wenigstens seinem Lernzweck dienen, denselben Glauben nicht noch einmal zu (ver)schenken. Glauben hat daher keinen religiösen Wert, sondern einen sehr irdischen, der aber nicht mit dem grundlegenden Wert des Wissens, das ganz anderen Zwecken dient, vermischt werden darf, sondern in dessen Funktionsbereich, statt des unbestimmten „glauben oder nicht glauben“, bestimmtes „nicht wissen“ die richtige Alternative zum bestimmten „wissen“ ist.

Das ist übrigens der richtige Umgang mit Vertrauen, das man (vorsichtig) vorschießen muss, nicht dagegen erst schenken darf, wenn es sich verdient wurde. Der Verlust des vorsichtig vorgeschossenen Vertrauens ist wertvoller, als geizig oder ängstlich vorenthaltenes Vertrauen, das, außer dem letzten Kern Urvertrauen, überhaupt keinen Wert hat.

Glauben ist also immer ungewiss. Wissen immer gewiss. Glauben darf auch nicht mit Vertrauen verwechselt werden, sondern ist immer nur Vertrauensvorschuss, dessen Einsatz einen wesentlichen Nutzen bringen muss und bringt, wenn man seine Erfahrung als jedenfalls Teil-Wissen betrachtet. Wissen und etwas abgestuft Teil-Wissen ist genauso verlässlich wie Nichtwissen, während Glauben vor seiner Bestätigung oder Enttäuschung immer unverlässlich und danach kein Glauben mehr ist.

Zu dieser Sichtweise ist wohl, gemäß des Radiobetrags eines evangelischen Pfarrers, den ich kürzlich hörte, Martin Luther schon ansatzweise gekommen, nachdem er eine hundertstufige Pilgertreppe auf den Knien erklommen, auf jeder Stufe ein „Vater unser“ gebetet hatte, um die Seele eines Verstorbenen, dem kirchlich in die Welt gesetzten Glauben entsprechend, aus dem Fegefeuer zu befreien und sich oben angekommen fragte, wer ihm die Rettung denn nun wohl versichern würde, was die Kirche nicht anbot. Immerhin, wenn er sich die hundert Stufen auch hätte sparen können, wäre er etwas früher auf diese Idee gekommen.

Die Geschichte aus dem Matthäus Evangelium des evangelischen Pfarrers, die er anschließend erzählte, überzeugte allerdings nicht mehr, nach der einige Jünger, am, ihnen erschienenen, wiederauferstandenen, Jesus zweifelten und erst nachdem dieser ihnen versichert hätte, nun für immer und ewig bei ihnen zu bleiben, in guten wie in schlechten Zeiten, ihre Zweifel abgelegt hätten. Sie dient vielmehr erkennbar dazu, den, ähnlich wie die Jünger, zweifelnden Bibellesern, ihre Zweifel mit denen der Jünger gleich mit zu nehmen. Die Jünger hätten Jesus ja nun entweder erkennen müssen oder nicht. Und warum sie ihm sein angebliches ewiges Zukunftsversprechen dann aber ohne entsprechende Zweifel glaubten, das im Evangelium jedenfalls nicht mehr bestätigt werden konnte, ist

ja spätestens vollkommen unschlüssig. Auch in der evangelischen Religion hat Glauben, damit nachgewiesen, also nicht das Geringste verloren. Dem Pfarrer sei Dank für dieses Wissen.

Martin kann sich in seiner Zwangslage, in der sein eigener Staat, dem er immer gedient hat, wenn es erwartet werden dürfte, seine bereits nachhaltig und anhaltend verletzten Menschenwürde- und Freiheitsgrundrechte inzwischen im letzten Keime akut angreift, nicht damit zufrieden geben, noch ewig aus der öffentlichen, auch noch weihnachtlichen (!), Versicherung der Kanzlerin seiner Gegenentwurf Funktion, den Glauben an seine Befreiung abzuleiten. Er weiß vielmehr inzwischen aus Erfahrung, dass sie nicht das Geringste für ihn tut, ihm stattdessen die über fünfzig Jahre fällige Ehe für alle, als sein Verdienst verkaufen will, als ob er sogar schwachsinniger als sie wäre, der ihm im Übrigen aber auch keinerlei Abhilfe verschaffen würde. *Er weiß nämlich nicht*, ob er der wiederauferstandene Jesus ist, was er nicht „nicht glaubt“, aber auch nicht „glaubt“. *Er weiß aber*, dass er, auch wenn er es wäre, durch diesen angeblichen Verdienst keine Abhilfe verspüren würde. *Und er glaubt jedenfalls*, dass Jesus nicht dumm war, und sich nicht freiwillig kreuzigen ließ, schon gar nicht um den Menschen ihre, vor allem auch schon künftigen, Weltsünden, hin- und vor-, wegzunehmen. Dieser Glaube ist ist mindestens so zulässig wie der christliche, weil er unschädlich ist, sich nicht bestätigen oder widerlegen lässt, also dafür, den entgegengesetzten kirchlichen (christlich/katholischen) Glauben durch Wissen zu ersetzen, kein Raum ist, aber der plausible Glaube als der kirchliche sein dürfte.

Die Kanzlerin hat seinen Vertrauensvorschuss also längst enttäuscht. Daran wird auch ihre erneute Kanzlerschaft, als Chefin einer großen Koalition oder Minderheitenregierung, nichts ändern.

(Anm. das Essay verfasste ich am 4. März 1. Diesen letzten Satz fügte ich heute, in der Nacht vom 23. auf den 24. Juli 1 an, in der ich in der ersten der drei Nächte der Gerechtigkeit, nicht etwa mit der Ehe für alle beglückt bin, sondern meine zweite Seelenhälfte, Madame in Person, nach wie vor schmerzlich vermisse).